

Paul Faerber, *Nicolaus Friedrich von Thouret, ein Baumeister des Klassizismus*. (1949. W. Kohlhammer, Stuttgart. DM 36.-). Das lange erwartete Werk von Paul Faerber über Thouret, den führenden Baukünstler des Klassizismus in Schwaben, ist um so willkommener, als die letzten Werke des Künstlers in Stuttgart, die nicht schon der Kulturlosigkeit des späten 19. Jahrhunderts zum Opfer gefallen waren, 1944 vollständig zerstört und auch die Modelle zu seinen Bauten mit dem Stuttgarter Neuen Schloß verbrannt sind. So hat Faerbers umfangreiches Werk mit seinen 250 fast durchweg neuen Illustrationen auf alle Fälle schon einmal den Wert einer unersetzlichen Dokumentensammlung. Der Verfasser gibt eine eingehende Darstellung des Lebensgangs von Thouret, der in der Karlsschule als Maler ausgebildet worden war und sich erst 1793-97 in Rom unter der Einwirkung des großen badischen Baumeisters Weinbrenner der Baukunst zugewandt hatte. Wie für Weinbrenner ist auch für Thouret die Übereinstimmung von Form und Aufgabe das Wesentliche in einem architektonischen Kunstwerk, ist die antike Form nicht äußerlich übernommener Modestil. Die Plastizität und die logische Struktur der antiken Architektur entspricht seinem eigenen künstlerischen Gestaltungswillen. Hatte sich Thouret auch in seinem ersten größeren, nach der Rückkehr aus Italien erhaltenen Auftrag, der Innenausstattung des Ludwigsburger Favoritenschloßchens, noch zarter, fast eleganter Prägungen aus dem Formenschatz der Antike bedient, die noch manches vom Übergangsstil des frühen Klassizismus an sich haben, so blieben doch die in Paris und Rom empfangenen Eindrücke der strengen dorischen Richtung der klassizistischen Kunst bei ihm zeitlebens die maßgebenden. Thourets größter künstlerischer Wurf, der Entwurf zum Neubau des Stuttgarter königlichen Hoftheaters 1837, vielleicht einer der schönsten Baudenkmale des deutschen Klassizismus, wurde abgelehnt, weil sein strenges Stilwollen nicht mehr der fortgeschrittenen Zeit war. Vorbildlich und in seiner schlichten Zweckform wahrhaft monumental ist Thourets Katharinenhospital; Faerber vermutet mit Recht hier Anregungen der Bauten von Friedrich Gilly. Das von König Friedrich für seinen Freund, den Grafen Carl von Zeppelin (+ 1801) bestellte Grabmal, ein dorischer Rundtempel mit Porticus auf dem Ludwigsburger Friedhof, erscheint dagegen zu akademisch klassisch korrekt. Die schweren Arkaden, mit denen der Baumeister das in den See gebaute Schloßchen Monrepos unterfing, um es vor den Feuchtigkeitsschäden zu retten, haben dem graziösen Rokokobau Guépières einen ganz anderen, fast gestelzt vornehmen, würdebetonen Charakter verliehen. Nur in dem Cannstatter Kursaal versteht sich Thouret zu heiteren, leichteren Formen in klassischem Gewande. Doch auch er hat sich im Widerspruch zu seinem Lebenswerk noch auf seine alten Tage zum Stilhistorismus des 19. Jahrhunderts bekannt in dem romantisch verbrämten Wildbader Kursaal, nachdem er zeitlebens in allen Fragen der Kunst mit Leidenschaft die konservative, streng klassische Form verteidigt hatte. Die stattliche Reihe von Thourets Privatbauten in Stuttgart, deren sparsamer Schmuck sich auf einen schlichten Porticus oder eine Pilastergliederung beschränkte, hat die monumentale Würde der Großbauten und bestimmte weitgehend das Stadtbild Stuttgarts bis in das späte 19. Jahrhundert.

Während die 1798-1800 auf Goethes Veranlassung von Thouret gestalteten Innenräume des Weimarer Schlosses fast ganz verändert sind und das berühmte, von ihm umgebaute Weimarer Hoftheater 1825 schon von einem

Brande vernichtet wurde, nachdem auch Thourets Innenräume im Stuttgarter Neuen Schloß mit den prächtigen roten und blauen Marmorsälen 1944 zugrunde gegangen sind, haben sich von Thourets Innenarchitekturen nur noch die 1799-1816 in klassischem Empire umgebauten fürstlichen Appartements im Neuen Corps de Logis zu Ludwigsburg erhalten. Das streng architektonische Empfinden von Thouret ist auch hier bestimmend. Die Dekoration beschränkt sich auf eine schlichte Pilastergliederung, ein sparsam dekoriertes Gesims und hier und dort auf ein ornamentales Relief, um nur die klaren Verhältnisse des Raumes sprechen zu lassen. Das prachtvolle Empiremobiliar, erhält eine raumgliedernde Funktion. Es ist zu einem großen Teil von Thouret selber entworfen worden, der dabei kaum von den international herrschenden Empireformen absetzte. Ein kleiner Irrtum ist hier zu berichtigen: Der auf Tafel 57 abgebildete, jetzt zerstörte Riesenspiegel war eine Pariser Arbeit, ein Geschenk Napoleons an König Friedrich.

Weitere Arbeiten von Thouret, wie der Redoutensaal an der Stelle des heutigen Königsbaus oder die Innengestaltung der Eberhardskirche und das Ludwigsburger Schloßtheater seien nur erwähnt. Erst durch Faerbers Forschungen ist die Bedeutung Thourets für das Stuttgarter Stadtbild in das richtige Licht gesetzt worden. Sein Generalbauplan von 1818 bestimmte auf Jahrzehnte hinaus die Entwicklung der Stadt, die in den nach Thourets Plänen angelegten Teilen um die Friedrichstraße, Kronenstraße und Friedrichsplatz, um die untere König-, Neckar- und Marienstraße, Wilhelmsplatz und äußere Hauptstätter Straße künstlerisch und zweckmäßig vorbildlich angelegt war.

Faerber gibt der sehr eingehenden und gründlichen, durch die wörtliche Wiedergabe vieler Dokumente unterbauten Darstellung des künstlerischen und menschlichen Werdegangs von Thouret die reizvolle Umrahmung durch Streiflichter auf die allgemeinen kulturellen und auch politischen Verhältnisse. Erfreulich ist auch seine positive Charakteristik des vielfach einseitig verurteilten Königs Friedrich, der für künstlerische Dinge oft eine überraschende Aufgeschlossenheit zeigte.

Faerber hat mit seinem Werk das Schaffen eines der bedeutendsten schwäbischen Künstler ins Licht gestellt. Seine Arbeit, die sich auf zuverlässige Einzelforschungen stützt, ist für jedes Weiterarbeiten auf dem Gebiet der Kunst- und Baugeschichte des frühen 19. Jahrhunderts in Württemberg unentbehrlich und zudem ist das Buch auch eine genußreiche Lektüre. Ein Namensregister wäre gerade bei der Fülle des Gebotenen wünschenswert. Das Buch verdiente den Erfolg, daß Thouret die ihm zukommende Stellung unter den ersten Meistern der Baukunst seiner Zeit in der Kunstgeschichte gewinnt.

W. Fleischhauer

*Heimatsbuch des Kreises Nürtingen*. Bd. 1. 1950. Im Auftrag des Kreisverbandes Nürtingen herausgegeben von Hans Schwenkel. (Druck von Konrad Triltsch, Würzburg. 800 Seiten mit 347 Abbildungen und einer Karte des Kreises. DM 7.80). Es kann nicht warm genug begrüßt werden, daß der Kreisverband Nürtingen (Landrat Dr. Ernst Schaudt und Kreisamtmann Karl Weinbrenner sind besonders zu nennen) dieses imponierende Werk herausgebracht hat.

Der Herausgeber Hans Schwenkel, der die größere Hälfte des ersten Abschnitts (Landschaft und Natur, S. 1 bis 193) und kleinere Abschnitte mit bekannter Sachkenntnis und eine Menge trefflicher photographischer Aufnahmen zu vielen Abschnitten beigesteuert hat, bemerkt mit Recht im Vorwort, daß die geschichtlichen, kunstgeschichtlichen und volkskundlichen Abschnitte weitgehend auf Originalstudien beruhen und vieles bisher Unbekannte enthalten.



Und man darf sagen, daß neben dem kunstgeschichtlichen Abschnitt von Dr. Adolf Schahl, der seine an Ort und Stelle ersammelten reichen Kenntnisse noch etwas volkstümlicher darbieten dürfte, der geschichtliche Abschnitt von Dr. Walter Grube und der volkskundliche Abschnitt von Dr. Helmut Dölker wissenschaftlich und darstellerisch meisterhaft gelungen sind. In dem geschichtlichen Abschnitt Grubes (S. 274–339), der auch den einleitenden Abschnitt (S. 1–9) und ein Abschnitten (S. 654–658) über die geschichtliche Entwicklung des Handwerks beisteuerte, genießt der Forscher Auffrischung und vielfachste Bereicherung seiner Kenntnisse über diesen geschichtlich so reichgestalteten Landesteil unter Teck und Neuffen, die ihn aufs angenehmste an die trefflichen, ebenfalls ganz aus den Quellen gearbeiteten Beiträge der beiden Stälin und Viktor Ernsts zu früheren Oberamtsbeschreibungen erinnern. Auch der nichtfachmännische Leser hat in dieser schlichten und in jedem Satz inhaltsreichen Darstellung eine schwäbische, dann eine württembergische Geschichte in nuce über 1000 Jahre hin am Beispiel eines altwürttembergischen Kerngebiets. Nachdem die Vor- und Frühgeschichte (S. 193–274) einschließlich der Alamannenzeit von Studienrat Dr. Otto Lau sachkundig behandelt ist, gibt Grube in zehn Unterabschnitten die weitere Geschichte: Die Karolingerzeit, Im Herzogtum Schwaben, Adel und Burgen, Städtegründung, Aufstieg der Grafen von Württemberg, Kirchliches Leben im späteren Mittelalter, Bürger und Bauern im späteren Mittelalter, Das Zeitalter der Reformation, Vom Dreißigjährigen Krieg bis zum Ende der Herzogszeit, Das 19. und 20. Jahrhundert. Es zeigt sich hier wieder, daß der tiefe Kenner dem Dreiviertels- und Viertelskenner vielfach auch in der faßlich-schlichten Erzählung überlegen ist. Es gehört dazu freilich neben größtem Fleiß die Abwesenheit jeglichen wissenschaftlichen Hochmuts und der Wille, dem Leser durch Weglassen des Unwichtigen wirklich zu dienen. Mit solcher Höhe selbsterarbeiteter Forschung und „Bescheidenheit“ der Darbietung steht und fällt die Wirkung solcher Bücher für weite Kreise. Echte, ehrliche und schlicht dargebotene Wissenschaft findet auch heute noch dankbare und aufmerksame Leser. Dies gilt auch von Dölkers Abschnitt (S. 445–504): a) Sitte und Brauch, b) Mundart und Volkssprache, c) Flurnamen, d) Die Sage, e) Haus und Hausrat, f) Familienkundliches (dieser letztere Abschnitt von Landrat Helmut Maier, bei den anderen wirkten weitere Helfer mit). Hier kann wirklich auch der Nichtfachmann bei den sprachlichen und mundartlichen Darlegungen mitkommen.

Die Heraushebung dieser Abschnitte des Buchs soll nun aber das große Verdienst der weiteren nicht schmälern, die ebenfalls meist von besonderen Fachmännern geschrieben sind: So der treffliche (IV) über die Bevölkerung (S. 505–520) des Statistikers Emil Fiedler und die großen Arbeiten über das Wirtschaftsleben (V S. 520 bis 711): Steine, Erden und Quellen; Landwirtschaft; Wald- und Forstwirtschaft; Wasserwirtschaft und Wasserversorgung; Energieversorgung; Handwerk und Industrie; Verkehrseinrichtungen; Geldwesen. Das Geschichtliche ist meist glücklich mit der Darstellung des gegenwärtigen Zustandes verknüpft, die ihrerseits eine hervorragende Quelle zur Geschichte der letzten Jahrzehnte, vor allem auch der Aufbaujahre 1945–1950, für künftige Geschlechter darstellen wird. Dies gilt auch von dem Abschnitt VI: Öffentliche Einrichtungen (S. 712 bis 798), abgesehen von dem ungenügenden über Verwaltung und Rechtspflege.

Man kann dem Vor- und Schlußwort Hans Schwenkels nur beistimmen, daß dieses Buch die Heimatliebe, ohne die wir die Sorgen und Aufgaben der Gegenwart nicht meistern können, bei Alteinheimischen und Neubürgern

aufs stärkste fördern wird; oder wie Walter Grube am Schluß seines Abschnitts sagt (S. 358): Wer an der unendlichen Aufgabe zu verzagen droht, mag Kräfte schöpfen aus der Geschichte, nicht nur aus dem geschichtlichen Beispiel jener Menschen, die nach 1648 pflichtgetreu ans Werk gingen, sondern in einem allgemeineren Sinn aus der Einsicht, daß alles menschliche Handeln seine geschichtliche Wirkung erhält von den sittlichen Kräften, die es tragen.

H. Haering

Otto Feucht, *Der Wald um Stuttgart, Rückblick und Ausblick*. (80 Seiten und 62 Kunstdrucktafeln. DM 9.–, 1951, W. Kohlhammer, Stuttgart). Forstmeister a. D. Dr. h. c. Otto Feucht übergibt eine weitere reife Frucht seiner Lebensarbeit der Öffentlichkeit. Das Buch verrät eine innige persönliche Verbundenheit mit der Stadt und ihren Wäldern, die teils auf Jugenderlebnissen (Feucht ist 1879 in Stuttgart geboren und lebte bis zum Jahre 1897 dort), teils auf der jahrzehntelangen forstlichen Betreuung der zum Forstamt Solitude gehörigen Wälder (von 1926–1948) beruht. – Der erste Abschnitt behandelt die Waldgeschichte und die Wandlung der Kulturlandschaft an der Hand schriftlicher Urkunden und auf Grund des Alters noch vorhandener oder in letzter Zeit abgegangener alter Bäume als lebendigen Zeugen der Vergangenheit. Von Nadelhölzern ist nur die Kiefer an bestimmten Standorten bodenständig, alle übrigen sind künstlich eingebracht. Der Solitudewald wird als Denkmal der Jagdgeschichte in Abschnitt II geschildert, das Naturschutzgebiet Rotwildpark und die anderen ehemaligen Königlichen Tiergärten in Abschnitt III des Näheren behandelt. Dabei sind die alten Bäume als Naturdenkmale nicht vergessen. Abschnitt IV ist dem Wald von heute gewidmet, in dem die Grundsätze dargelegt werden, nach denen der Verfasser als verantwortlicher Forstmann seine Wälder um Stuttgart bewirtschaftet hat; sie haben heute mehr und mehr allgemeine Gültigkeit erlangt. Die Ausführungen erschließen dem Laien das Verständnis für die forstlichen Maßnahmen und gewähren tiefe Einblicke in die Wunden, welche vor allem der letzte Krieg, die Bomben, die Holznot, die Käferplage und die Trockenheit, aber auch menschliche Eingriffe den Stuttgarter Wäldern geschlagen haben und welche Sorgen nicht bloß den Forstmann, sondern jeden Stuttgarter erfüllen. Dem Waldbesucher wird in taktvoller Weise nahegelegt, wie er sich im Wald und gegen das Wild zu benehmen hat, wobei der unschätzbare Wert des Waldes für Stadt- und Landschaftsbild, für Wirtschaft und Erholung eindrucksvoll dargelegt werden. Ein V. Abschnitt behandelt im besonderen die Bedeutung der Stuttgarter Wälder für das Stadtbild und für das Klima der Kesselstadt. Planskizzen und ausgezeichnete Bilder nach eigenen Aufnahmen geben eine lebendige Anschauung. Gerne hätte man nähere Auskunft über den Umfang von Rodungen (für Siedlungszwecke, Kleingärten usw.) in den letzten Jahrzehnten und über die Einbrüche der Großstadt in das Innere des Waldes durch Sportplätze, Bauten, den Waldfriedhof u. a. gehabt. Auch Hinweise auf richtige und verfehlete Gestaltungen des Waldes entlang von Straßen, bei Schutzhütten, Aussichtsplätzen und dergleichen wären erwünscht gewesen. – Ein Anhang über Waldnamen, ihre Herkunft und ihre Bedeutung wird vielen willkommen sein. Das in klarem und sachlichem Stil geschriebene und folgerichtig aufgebaute Buch mit seinen sachlichen, zuverlässigen Angaben kommt einem wirklichen Bedürfnis der Bevölkerung von Stuttgart und des Landes entgegen, die so wenig über die berühmten Wälder von Stuttgart, der „Stadt zwischen Wald und Reben“, unterrichtet ist und der das Buch ein willkommener Führer sein wird.

H. Schwenkel